

Wohngemeinschaften gibt es in Köln wie Sand am Meer, aber in Raderberg ist eine ganz besondere beheimatet. In einem imposanten Klinkerbau hinter hohen Mauern, im Kloster der Benediktinerinnen an der Brühlerstrasse, wohnt Schwester Emmanuela gemeinsam mit 31 Mitschwestern. „Ich lebe unter einem Dach mit vier Generationen, die jüngste Mitbewohnerin ist 22, die Älteste 90 Jahre alt. Wir sind eine Großfamilie und wenn sich jemand einmal entschieden hat, bei uns einzuziehen und die Hausordnung bedingungslos zu akzeptieren, dann bleiben wir ein ganzes Leben lang zusammen.“ Das gilt auch für Schwester Emmanuela – sie scheint WG-tauglich zu sein, seit über 40 Jahren wohnt sie im Kloster Raderberg.

Wer hinein möchte, muss an der Klosterpforte klingeln, von außen gibt es weder Schloss noch Klinke. Die Tür lässt sich nur von innen öffnen, denn jenseits der Tür beginnt die Klausur, das Abgeschlossene. Dieser Bereich ist für Fremde tabu. Hinter der klinkelosen Tür betritt man unmittelbar den Kreuz-



Die Waschecken in einigen Zimmern der Nonnen haben nicht einmal fließendes Wasser.

SERIE
SO WOHT KÖLN

gang, das Kernstück aller Klöster. „Stellen sie sich unser Kloster wie eine kleine Stadt vor, alle wichtigen Dinge liegen und enden hier am Kreuzgang. Das ist unsere Hauptverkehrsader, hier münden die Seitenstraßen unserer Wohngemeinschaft. Modern, würde ich sagen, leben wir hier in einem Art Biotop, in einer autonomen, separaten Welt, so wie es sich der Heilige Benedikt, unser Gründervater, vorgestellt hat“, sagt Schwester Emmanuela, die das Kloster seit elf Jahren als Oberin leitet.

Das gesamte Gelände ist rund 10 000 Quadratmeter groß. Wie viel Fläche davon auf das Kloster selbst entfallen, ist unbekannt, denn die Bauunterlagen aus dem 19. Jahrhundert existieren nicht mehr. Das Gebäude hat drei Etagen, einen Aufzug und geschätzte 100 Räume, davon 31 Schlafzimmer für die Schwestern und zehn Gästezimmer. Hinzu kommen Speiseräume, Küche, Wäscherei, Werkstätten, daneben Büros, eine Bibliothek, Konferenzsäle, Beratungszimmer, eine Krankenstation und die Kirche, das Herzstück der Wohngemeinschaft. Neben dem Klostergarten, in dem die Schwestern Gemüse, Obst und Kräuter anbauen, gibt es hier auch Weideflächen, auf denen im Sommer bis zu sieben Kühe grasen.

„Für Ausstehende mag das gigantisch klingen, aber wir sind weitgehend Selbstversorger, unsere Lebenshaltungskosten sind sehr niedrig. Dafür arbeiten wir hart. Die Schwestern können zupacken und auch das Traktorfahren oder die Bohrmaschine sind für sie keine Hexenwerkzeug“, sagt die Oberin. Außerdem müssten Bienenstöcke, Obstbäume, Gemüsebeete und Kühe versorgt werden – „Die sorgen für unsere Fleischrationen“, sagt Schwester Emmanuela, während sie die Tür zum Gemeinschaftswohnzimmer öffnet. Der Raum ist riesig, meterhohe Decken,

„Modern, würde ich sagen, leben wir hier in einer Art Biotop, in einer autonomen, separaten Welt

Schwester Emmanuela, Oberin

viele Fenster, von Sesseln, Sofas, Lampen aber keine Spur. Dafür: 31 Tische mit 31 Stühlen. Im Kreis angeordnet. Das Wohnzimmer der Benediktinerinnen wirkt eher wie ein Konferenzsaal.

„In unserer WG hat das Schweigen einen hohen Stellenwert, wir sprechen weder bei Tisch noch bei der Arbeit, in diesem Raum aber ist Sprechen ausdrücklich erwünscht“, sagt die Oberin. Wir trafen sie die Schwestern jeden Abend zum Austausch und erzählten von den Erlebnissen des Tages. Je nach Gesprächsbedarf zwischen einer halben und einer Stunde. Schwester Emmanuela: „Das ist enorm viel, welche Familie nimmt sich schon täglich diese Zeit, um sich gemeinsam auszutauschen?“ Die Teilnahme ist Pflicht, und es fällt auch schnell auf, wenn jemand fehlt. Jede Schwester hat nämlich einen



Oberin Schwester Emmanuela führt durch den Kreuzgang; 31 Schwestern leben im Kloster nach dem Motto des hl. Benedikt: Ora et labora, bete und arbeite; die Bibliothek, eine Zelle und das Wohnzimmer, in dem jede Nonne ihr individuelles Sitzkissen hat und sich die Schwestern allabendlich versammeln (v.o.r. im Uhrzeigersinn)

festen Platz, die Sitzkissen sind jeweils mit einer persönlichen Stickerei verziert. Dieses Sitzkissen ist neben dem jeweiligen Schlafzimmer, der „Zelle“ auch schon alles, was jede Nonne – neben Kleidung – an Privatsphäre und Eigentum genießt. Ansonsten gehört allen alles. Und auch wer als Krankenschwester, Musik- oder Religionslehrerin außerhalb der Klostermauern arbeitet, muss den Lohn zu 100 Prozent an die Gemeinschaftskasse spenden. Daraus wird alles finanziert, der Strom, die Heizung, Reparaturen, aber auch mal

ein Paar neue Schuhe.

„Da die Schwestern immer dasselbe anziehen, geben wir 31 Frauen im Jahr für Kleidung gemeinsam maximal 3000 Euro aus. Jede von uns hat zwei Habite, eine Sommer- und eine Wintergarderobe. Es ist perfekt, da brauche ich mir morgens keine Gedanken zu machen, was ich anziehe, brauche keinen großen Kleiderschrank und auch keinen Spiegel“, erzählt die 61-jährige Oberin, während sie einen privaten Schlafraum der Nonnen zeigt. Im Dormitorium, dem Zellengang, liegen die Schlafräu-

me eng nebeneinander. Die Zellen sind winzig, ein Bett, ein kleiner Kleiderschrank, Tisch, Stuhl und ein Waschtisch, mit Schüssel und Kanne, sind die Standardeinrichtung. Fließend Wasser in den Zimmern ist schon ein absoluter Luxus. Die Sanitäranlagen liegen auf dem Flur und werden von den Klosterbewohnerinnen gemeinsam genutzt. Diese Zelle ist eine Art Eigentum auf Zeit, ein privater Rückzugsraum, ein Schlaf- und Schweigeraum. Gegenseitige Besuche sind strengstens verboten, niemand darf das Zimmer der anderen,

außer im Krankheitsfall, betreten.

„An diese Regel halten wir uns eiserne. Deshalb kann ich in meiner Zelle auch alles offen liegen lassen und es gibt keine Schlösser oder Schlüssel. Die persönlichen Begegnungen finden in der Kirche, zu den Mahlzeiten, beim abendlichen Zusammentreffen oder bei der Arbeit statt“, sagt die Priorin, und öffnet eine schwere Eisentür.

Der Rundgang durch den Klausurbereich ist beendet und sofort wird die Umgebung gemütlicher. Wir kommen in den Gästetrakt. Auf den Fluren gibt es Weihnachtsschmuck, in den Gästezimmern Sofas, Waschbecken oder auch Badezimmer, die Wohnzimmer laden zum Verweilen ein. In diesem Klosterflügel treffen sich die Nonnen mit ihren Verwandten oder gönnen sich während ihres Urlaubs, falls sie nicht verreisen, etwas Luxus. Hier können sich auch bürgerliche Frauen und Männer einmieten, um zu entschleunigen.

Zu einem Leben hinter Klostermauern gehöre eine hohe Bereitschaft, sich auf etwas Neues einzulassen. Nur dann kann eine solche Wohngemeinschaft auch auf Dauer funktionieren, betont die Oberin. „Wir haben keine Angst vor Stille und Alleinsein und wir haben eine feste Tagesstruktur, das hilft. Insgesamt beten wir gemeinsam vier Stun-

„Wir haben keine Angst vor Stille und Alleinsein, und wir haben eine feste Tagesstruktur

Schwester Emmanuela

den über den Tag verteilt. Los geht es um 6 Uhr mit der Laudes, dem Morgenbetet, um 7.30 Uhr folgt die Eucharistiefeier, dann um 8.15 Uhr das gemeinsame Frühstück, um 11.40 Uhr die Sext, das Mittagsbetet, um 12 Uhr Mittagessen, um 17 Uhr Vesper und um 19 Uhr schließlich die Komplet, das Nachtbetet. „Dazwischen arbeiten wir.“

Vielleicht hat gerade diese feste Tagesstruktur die Nonnen-WG während der Pandemie nicht aus der Bahngeworfen, im Gegensatz zu vielen Menschen, deren Leben durch Homeoffice, Lockdown und Quarantäne zu einer täglichen Herausforderung geworden ist.

Die Schwestern leben zwar hinter Klostermauern, aber bei Straßenfesten, in der Advents- und Weihnachtszeit sind sie auch gerne Gastgeberinnen für die bürgerliche Nachbarschaft und brechen ihr Schweigen – unter anderem für Tipps, wie ein harmonisches Miteinander in einer WG funktionieren kann.

„Das Leben mit mehreren Generationen unter einem Dach ist für mich eine enorme Bereicherung. Ich finde es so sehr bedauerlich, dass die alten Menschen in unserer Gesellschaft immer mehr an den Rand gedrängt und ausgeschlossen werden. Unsere in die Jahre gekommenen Nonnen sind erstaunlich vital und ihr Leben lang mittendrin, wir pflegen sie im Hause, ein Altenheim kommt nicht in Frage. Das wäre doch allgemein ein sehr wünschenswertes Wohnmodell für die Zukunft unserer Gesellschaft.“

KLOSTER RADERBERG

Das Kloster der Kölner Benediktinerinnen in der Brühler Straße in Raderberg stammt aus dem Jahre 1895 und gehört zu einer der vollständigsten Klosteranlagen im norddeutschen Raum.

Priorin ist Schwester Emmanuela. Als 20-Jährige trat sie in den Orden ein, promovierte in Musikwissenschaften und absolvierte den Masterstudiengang Supervision, Coaching und Beratung in der Arbeitswelt. Während Ihrer elfjährigen Amtszeit als Oberin konnte, das Kölner Kloster personell expandieren. Die Kölner Benediktinerin wurde durch ihre kritische Haltung zu den Vorgängen in der katholischen Kirche weit über die Grenzen Kölns hinaus bekannt. (swo)

Näheres über die Gottesdienste, die Öffnungszeiten des Klosterladens und Wohnen auf Zeit im Kloster unter:

www.benediktinerinnen-koeln.de



Fotos: Inge Swolek